

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,

v. Post:

Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.

Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgesparte Petzelle oder deren Raum, im Inferentenhelle 6 Kop.

Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.

Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns

Aufträge entgegen.

Besteht
seit
1825.Besteht
seit
1825.

Simon & Stecki, Warschau,

Krakauer-Vorstadt Nr. 38, Filiale Marszałkowska 91.

Hoflieferanten des Allerhöchsten Hofes.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager aller Weine, insbesondere alte Bestände von

gezehrten und fetten Ungarweinen.

Preislisten stehen auf Wunsch gratis und franco zur Verfügung.

KOSZULKA ŻAROWO-
GAZOWAPALNIK Z KOSZULKĄ
I CYLINDREM.

85 k.



rs. 3.50.

Żyrandole,

kandelabry, świe-
czniki, lichtarze,
garnit. biurkowe,
zapalniczki, po-
pielnice i t. p.

Lampy

salonowe, gabine-
towe, buduarowe
i kuchenne wi-
szące, scienne i
stolowe.

Ample

i latarnie gazo-
rowe.J. Sérkowski, ŁÓDŹ.
Nowy Rynek. 2.

Filia Warszawskiej fabryki lamp i bronzów.

Inland.

St. Petersburg.

Junker als innere Wache im Winterpalais. Unter dieser Spitzmarke berichten der „Pav. Bbott.“ und der „Pyock. Inn.“ gleichlautend: Nach der festgesetzten Ordnung werden zum Schutz der inneren Gemächer Ihrer Kaiserlichen Majestäten täglich Offizierswachen der Gardetruppen: von der Infanterie — im Piquet-Zimmer gegenüber der großen Palais-Kirche, und von der Kavallerie — im Großen Feldmarschall-Saal, nach dem Winterpalais abgeordnet. In diesem Jahre war es Sr. Kaiserlichen Majestät genehm, die Böglings der nachstehenden Militär-Lehranstalten: des Pagenkorps Sr. Kaiserlichen Majestät, des Marine-Kadettenkorps, des Michail-Artillerie-Kadettenkorps und der Konstantin-Artillerie-Schule, der Nikolai-Ingenieurschule, der Paul-Militärschule, der Nikolai-Kavallerieschule und der St. Petersburger Infanterie-Junkerschule mit dem Einschluß in die allgemeine Reihe folge der Wachen zu beglücken. Am 12. Februar bezogen zum ersten Mol die innere Wache die Junker der Kompanie der St. Peterburger Junkerschule und der Schwadron der Nikolai-Kavallerieschule. Sodann bezogen die

innere Infanteriewache: am 13. Februar — die Junker der Paul-Militärschule, am 14. — der Nikolai-Ingenieurschule, am 15. — der Michail-Artillerieschule und am 16. Februar wurden beide Wachen, der Infanterie — von der Konstantin-Artillerie und die Kavallerie-Wache — von der Kavalier-Schule der Nikolai-Kavallerieschule gestellt. Am 19. Februar bezogen die Gardemarines des Marine-Kadettenkorps die innere Infanterie-Wache, wobei S. K. H. der Großfürst Cyril Vladimirovitch als älter Unteroffizier der Wache fungierte, und am 22. Februar — die Pagen der 1. Kompanie des Pagenkorps. Die Bekleidung der wachhabenden Junker erfolgte seitens des Hofs und zur Erholung eines bestimmten Theiles der Wache war im Palais eine besondere Räumlichkeit angewiesen. An den Tagen, an denen die Junker die innere Wache bezogen, wohnte S. K. H. der Oberkommandirende, Großfürst Vladimir Alexandrowitsch der Ablösung bei. Stolz auf das ihnen von Allerhöchster Seite geschenkte Vertrauen verrichteten die Junker ihren Dienst tapferlos. Alle wurden während ihres inneren Wachdienstes durch eine besondere Allerhöchste Aufmerksamkeit beglückt, indem Se. Majestät der Kaiser mit Ihrer Majestät der Kaiserin jedes Mal die Wache besuchte und die Posten abschritt, die Junker begrüßte und an viele von ihnen gnädige Fragen

richtete. — Es ist bekannt, daß von den verschiedenen Arten des Militärdienstes in Friedenszeiten der Wachdienst am meisten die für den Kampf erforderlichen Eigenschaften entwickelt, daher ist der Heranziehung der Junker zu dieser Dienstleistung und zumal auf solchen verantwortlichen Posten eine außerordentliche erzieherische Bedeutung beizumessen, um so mehr als die außergewöhnlichen Verhältnisse dieses Diensts den den Junkern eigene Eifer für ihren Stand unzweifelhaft noch erhöhen wird. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die unendlich beglückten Junker während ihres ganzen Lebens die Erinnerung an dieses neue Zeichen des Vertrauens und der Allernädigsten Aufmerksamkeit ihres Obersten Führers bewahren werden.

— Danach-Adresse der Stadt St. Petersburg an das französische Volk. Am 23. Februar (a. St.) um 12 Uhr Mittags, erschienen in der französischen Botschaft die Vertreter der St. Petersburger Kommunal-Berwaltung, mit dem Stadthaupt Gouvernator W. A. Ratkov-Roschkow an der Spitze, um dem Botschafter Grafen Montebello im Namen der Stadt eine Adresse zur Übermittlung an das französische Volk zu überreichen. Diese Adresse ist, wie die „Pet. Blg.“ berichtet, eine dankbare Antwort auf die warmen Beweise der Sympathien und des Beileids, die die Franzosen dem russischen Volke entgegengebracht haben, als es am 20. Oktober 1894 seinen heiligsten Monarchen verlor. Der Botschafter empfing die Deputation in Anwesenheit des gesamten Botschaftspersonals. Das Stadthaupt hielt eine kurze Ansprache und überreichte dem Botschafter die Adresse, die in einem kostbaren silbernen Schrein gelegt war. Die Adresse hat folgendermaßen Wortlaut: „Frankreich und Russland waren stets durch die Gefühle einer tiefen gegenseitigen Achtung und aufrichtiger Sympathien verbunden. Diese Gefühle erkannten auch nicht in den schweren Jahren, wo sie mit einander Krieg zu führen hatten. Auch auf dem blutigen Schlachtfeld bewahrte der Kampf zwischen den beiden großen Nationen stets den ehrlichen, ritterlichen Charakter. Hier kämpften nicht Feinde, sondern Freunde, die wieder zu Brüder wurden, sobald die Waffen fortgelegt waren. Der heilige, einmütige Empfang der französischen Seeleute in Kronstadt, Moskau und Petersburg; der glänzende, freundschäßliche Empfang, der den russischen Seeleuten in Toulon, Marseille und Paris bereitet wurde, bewiesen von Neuem der ganzen Welt, wie heiß die Gefühle seien, die beide Nationen erfüllten, welche Bedeutung ihr Bund haben würde und welche unschätzbare Früchte er zeitigen müßte.“

Rußland wird nie die rührende Theinahme vergessen, die das französische Volk für die tiefe Traue an den Tag legte, in welche das Hinscheiden Kaiser Alexander III. das Land versenkte. Damals sandte die Residenz Frankreichs gleich dem allerbeschönigsten französischen Dorf Blumen auf das Grab des Großen Friedensstifter-Baron. Dies gerührte durch diesen neuen Beweis der Sympathien Frankreichs dankt die Duma von St. Petersburg dem französischen Volke im Namen der Einwohnerchaft von St. Petersburg. Die Stadtverwaltung der russischen Residenz ist überzeugt, daß dieser neue Sympathiebeweis zu einer weiteren Befestigung eines Bundes beitragen werde, dessen Kraft und Aufrichtigkeit allgemeines Vertrauen und allgemeine Achtung hervorrufen und den Frieden sichern, der für die weiteren Erfolge der Civilisation, für die Ruhe

und für die Entwicklung der Menschheit nötig ist.“

Die Adresse ist in französischer und russischer Sprache in goldener Schrift geschrieben und mit einer geschmackvollen Vignette verziert. Sie liegt in einem prächtigen Schrein aus vergoldetem Silber, der in russischem Stile gearbeitet und mit Edelsteinen verziert ist.

Graf von Montebello nahm die Adresse entgegen und wandte sich an die städtische Deputation mit einer warmen Ansprache, in der er seine Freude darüber aussprach, daß er einen neuen Beweis der russischen Freundschaft entgegennehme, die von allen Bürgern Frankreichs getheilt werde. Sodann bewirthete der Botschafter die Deputation mit einem Frühstück. Am 24. Februar reiste ein französischer Botschafts-Kourier mit der Adresse nach Paris ab, um sie dem Präsidenten der französischen Republik zu überbringen.

Der Nansen-Cultus in Christiania.

Wer sich von der Popularität Nansen's einen Begriff machen will, muß nach Christiania reisen. Überall auf Schritt und Tritt klingt der Name Nansen's an unser Ohr: in allen Kunstmäden sieht man sein Bild in den verschiedensten Aufnahmen, die Blätter bringen in spaltenlangen Depeschen jede Neuierung, die ein Gelehrter oder Reisender irgendwo über ihn gemacht mit der größten Genauigkeit. Viel Aufsehen haben auch die Urtheile jener hervorragenden Gelehrten gemacht, welche der „Berliner Volks-Anzeiger“ veröffentlichte. Man commendirt und discutirt. Es ist eine wahre Nansen-Begeisterung.

Und dieser Cultus ist leicht verständlich. Um den Namen Fridtjof Nansen spinnt sich ein modernes Märchen. Schon durch seine erste Wanderausstellung über Grönland Inlandsee, als er dessen Eisdecke von Küste zu Küste durchschritt, hatte Nansen eine That vollführt, wozu bisher noch Niemand den Mut gefunden hatte. Schon damals brachte diese läbige Reise seinen Namen auf die Luppen aller Nationen der civilisierten Welt. Wie viel mehr jetzt, wo es heißt, daß Nansen den Nordpol erreicht! Welche Bedeutung liegt nicht in diesen Worten! . . . In unserem Jahrhundert sind zahlreiche Nordpol-Expeditionen vorgenommen worden; in den letzten 25 Jahren haben wir nicht weniger als 27 zu verzeichnen, die aber alle mehr oder weniger als mißlungen betrachtet werden müssen. Man denke nur an das tragische Schicksal jener mutigen Forscher, die zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedensten Verhältnissen, aber stets vergebens, ihr Leben diesem läbigen Unternehmen opferfert haben. Dann kommt einem unwillkürlich der trostlose Gedanke, als habe die Natur den Forschern ein für alle Mal die Pforte zu jenem geheimnisvollen Reich der ewigen Kälte verschlossen . . .

Als ich gestern mit dem Schnellzuge, in einem comfortablen, behaglich gewärmtem Couppé fahrend, auf Ihre Ordre hin die weiten Schneefelder Norwegens durchflog, als der eisige Ostwind durch das Fenster hereindrang, mußte ich unwillkürlich daran denken, welcher Mut, welche Willensstärke und welche Todesverachtung dazu gehört, eine Fahrt nach den starren Eisregionen der Polarkreise zu unternehmen!

Und dennoch hat Fridtjof Nansen es auf's Neue gewagt! Er hat sich von den vielen Problemen, die dieses unbrettere Stück des Erdballes darbietet, so mächtig angezogen gefühlt, daß er, um seinen Wissensdurst zu stillen, beschloß, sein Leben zu wagen. Daher kommt die wohl begreifliche Begeisterung, die man in ganz Norwegen für ihn hegt, daher der Stolz, womit man hier seinen Namen nennt.

Und noch ein anderer wichtiger Umstand macht sich hierbei geltend. Die Norweger haben bekanntlich ein sehr stark ausgeprägtes Nationalgefühl, das ja in den politischen Streitigkeiten mit Schweden so kräftig zum Ausdruck kommt. Die echten Norweger, die „norwegischen Norweger“, wie man sie scherzend nennt, um ihr übertriebenes Nationalgefühl zu kennzeichnen, wollen mit den Schweden nichts Gemeinschaftliches haben, sie wollen eine ganz selbstständige Nation bilden, sie glauben an ihre historische Aufgabe als Pioniere der Civilisation im Norden, und sie weisen mit Stolz auf ihre großen Dichter hin, auf Ibsen und Björnson, die nach ihrer Meinung einen

Umschwung in der Weltliteratur herbeigeschafft haben. Daher sind sie so stolz auf Nansen, weil dieser ein echtes und ausschließlich norwegisches Werk vollbracht hat.

Dieses Gefühl kam schon zum Ausdruck, als der Plan zu der norwegischen Nordpol-Expedition im Jahre 1890 dem Storting unterbreitet wurde. Er wurde mit Begeisterung aufgenommen, und man war schnell im Klaren darüber, daß das Unternehmen rein norwegisch sein sollte. Mit dem starken, nicht immer eben liebenswürdigen Gefühl des eigenen Werthes hatte man schnell beschlossen, daß das „alte Norwegen“ die ganze Ehre für sich allein behalten sollte. In dem Augenblick aber, wo diese Auffassung inbare Münze umgesetzt werden sollte, zeigten sich die Schwierigkeiten. Als der Vorschlag zu einer Staatsbewilligung dem Storting vorgelegt wurde, waren die gesammelten Ausgaben auf 300,000 Kronen veranschlagt. Davon wurden 200,000 Kronen vom Thing bewilligt, unter der Vorausehung, daß das restirende Drittel durch private Beiträge zusammengebracht werden sollte. Eine öffentliche Einsammlung wurde veranstaltet, und es gelang sogar, etwas mehr als die geforderten 100,000 Kronen zu erzielen. Dann zeigte sich aber, daß die Ausgaben — jedoch ohne Schuld Nansens — zu niedrig bemessen waren. Zur Ausführung der Expedition brauchte man mindestens 420,000 Kronen. Man wendete sich auf's Neue an den Storting und verlangte diesmal 80,000 Kronen. Der Vorschlag stand jedoch eine sehr ungünstige Aufnahme, und die Majorität des Ausschusses, der die Frage behandelte, schlug vor, die Vorlage zu verwerfen. Es hieß, daß der Staat eigentlich gar nicht berechtigt sei, ein Unternehmen zu unterstützen, das doch nur die Aufgabe hatte, einen „sportlichen Record“ zu erzielen. Ein Redner behauptete sogar, daß das Unternehmen nur zwei Möglichkeiten erlaube: das Fiasco oder den Tod. Die Freunde Nansen's arbeiteten jedoch so eifrig, daß schließlich mit ziemlicher Majorität, 69 Stimmen gegen 42, der verlängerte Betrag bewilligt wurde. Seitdem hat jedoch in ganz Norwegen kein Misstrau die Begeisterung für Nansen und seine Expedition getrübt, und besonders hebt man hier immer hervor, daß die That Nansen's die Reise des Schweden Nordenkjöld weit verdunkelt, möge das Resultat ausfallen, wie es wolle.

„B. L. Ang.“

Tageschronik.

— Über die Ringbahnsfrage, welche unausgesetzt in der verschiedensten Weise besprochen wird, sind wir, nach Mittheilungen von eingeweihter Seite in der Page, folgendes zu veröffentlichen: Die Angelegenheit ist nunmehr fast

Nemi der Männer.
Eine Erzählung aus der Waldheimath.
Von
P. Nasegger.

Der Gefelle Wendelin und ich waren beim Donatbauer zum Mittagessen eingeladen gewesen, am heiligen Christtag. Was wir dort aßen, davon will ich nicht reden, sondern davon, was wir nicht aßen. Denn das, was wir übrig ließen, packte uns die Donatbäuerin in unsere Täschentücher. Und so verliehen wir das Haus, der Wendelin ein Krapfenbündel am Stock hinter der Achsel, ich auch ein Krapfenbündel am Stock hinter der Achsel. Ich hatte an meinem Stocke auch noch ein paar Stiefel hängen, die Werkstättstiefe, die ich in der Woche auf den Stern bei Donatbauer angehabet hatte. So sagte der Wendelin unterwegs noch das drollige Wort: „Du gibst acht, daß Dir die Krapfen auf dem Buckel Deine Stiefel nicht anzischen und davonlaufen!“ O dummes, o prophetisches Wort!

Auf der Straße kamen wir zu verschiedenen Volke, Männern, Weibern, Dirndeln, Burschen, die alle in die Kirche gingen zum Nachmittagsgottesdienste. Wir Schneider waren rasch und schlenderten an den Leuten vorüber. Wir waren auch sehr lustig, pfiffen heitere Krippenlieder, wie sie in der Nacht zuvor auf dem Kirchenchor gesungen und gespielt worden waren, und huben an, auf der Straße zu tänzeln nach dem Takt. Der Wendelin hatte damit angefangen, er hatte schlanke, dünne, überaus bewegsame Beine und war so tänzerisch gestimmt, daß er auch zu jedem Kirchenlied wie zu einem Walzer hopte und trippelte. Ich that ihm's getreulich nach, denn wenn's lustig ist, muß man tanzen, und warum sollte es nicht lustig sein, wenn der Heiland geboren war, der uns eine Reihe von Weihnachtsfeiertagen und Bündeln von Krapfen gebracht hatte! Während des Hopfens auf der Straße klopften die Stiefel mir wiederholts auf den Rücken; anfangs that ich nichts desgleichen, doch sie ließen nicht ab zu klopfen und Schulterblatt, bis ich sie plötzlich verstand — meine Krapfen waren weg. Das ganze Bündel Krapfen — es hing nicht mehr an dem Stocke, es war verschwunden. Krippenlied und Tanz wurden schnell abgebrochen.

Der Wendelin ging seines Weges, ich lehrte um und fragte Jeden der Hinteren, ob er mein Bündel nicht gesehen hätte? Den alten Männern und Weibern konnte ich ihr bedauerndes „Nein“ glauben, den jämmerlichen Dirndeln traut ich schon weniger machen; sie lichterten unter sich darüber, daß der hüpfende Schneider auf der Straße seine Krapfen verloren hatte. Als ich nun aber ganz hinten zu einem geschlossenen Trupp von Burschen kam, die bei meinem Nahen einander

von allen Ministerien geprüft worden und haben dieselben sich über das Projekt des Lodzer Consortiums in derart günstiger Weise geäußert, daß nahezu mit Sicherheit erwartet werden darf, es werde der Reichsrath, dem die Angelegenheit schon in den nächsten Tagen unterbreitet werden soll, in gleichem Sinne entscheiden und die Concession zum Bau der Ringbahn dem hiesigen Consortium ertheilen.

— Indem wir hierdurch wiederholt auf die heutige Abend im Thalia-Theater stattfindende Vorstellung zum Besten des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins aufmerksam machen, bemerk'n wir gleichzeitig, daß dieselbe an Stelle des im diesjährigen Carneval in Weißtal gekommenen Maskenballs arrangirt worden ist und daß somit das Hilfscomité auf eine bedeutende Einnahme rechnet. Der bekanntlich sehr verschiedenen Geschmackrichtung des Publikums ist übrigens durch die Auswahl der Stücke Rechnung gebracht worden, denn es kommen zwei sehr hübsche Lustspiele sowie eine große Oper „Der Faust“ zur Aufführung.

— Ein verirrtes Kind, ein Mädchen im Alter von zwei Jahren, das weder seinen noch seiner Eltern Namen anzugeben vermögt, wurde vorgestern von dem Wächter des Blawat'schen Hauses aufgenommen. Das Kind war ziemlich gut gekleidet und versteht nur polnisch.

— Bei den demnächst bevorstehenden Pfasterungsarbeiten müßte die Kirchhofchaussee zu allererst in Angriff genommen werden, denn dort ist bei schlechtem Wetter beinahe nicht mehr durchzukommen und daß dort die Gummischuhe der Passanten im Morast stecken bleiben, gehört nicht zu den Seltenheiten.

— Eines gesunden Schlafes hatte sich ein Bewohner unserer Stadt zu erfreuen, der vorgestern nach Petrikau fuhr, um in einem Prozeß als Zeuge aufzutreten. Derselbe lehnte sich bei Abgang des Buges aus Koluszki in die Kissen zurück, entschlummerte bald sanft und erwachte erst, als der Zug in Ząbkowice hielt. Nicht genug, daß der Arme, welcher nur bis Petrikau ein Billet gelöst hatte, Strafe zahlen und ein Billet zur Rückfahrt kaufen müsse, wird er zu allem Nebenflug auch noch wegen Nichterscheinens im Termin zur Verantwortung gezogen und mit einer Geldstrafe belegt werden.

— Zahlungseinstellung. Wie uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, hat der hiesige Wollwarenfabrikant J. R. seine Zahlungen eingestellt und sollen die Passiven 240,000 Rbl. betragen.

— Fremdenverkehr. In der Zeit vom 8. d. M. 10 Uhr früh bis zum 9. d. Monats Morgens 10 Uhr sind in sämlichen hiesigen Hotels angekommen: aus dem Innern des Reichs 7, aus dem Königreich Polen 27 und aus dem Auslande 8 Personen, und abge-

reist: nach dem Innern des Reiches, 5, nach dem Königreich Polen 19 und ins Ausland 2 Personen.

— Von den Innungen. In den letzten Tagen stattgehabten Quartalszählungen der hiesigen Fleischermeister-, der Schmiedemeister- und der Seilermeister-Innungen ist nichts Besonderes wertes verhandelt worden. Es wurden nur die Einnahme- und Ausgabenbücher geprüft.

— Gesundheitsbericht. Es ist den Beröffentlichungen des Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 16. bis 22. Februar d. J. 1000 Einwohnern, auf das Jahr her hnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 16, in Breslau 22, in Königsberg 22, in Köln 20, in Frankfurt a. M. 16, in Wiesbaden 14, in Hannover 15, in Kassel 16, in Magdeburg 22, in Stettin 21, in Altona 16, in Stralsund 24, in Mecklenburg 20, in München 25, in Nürnberg 19, in Augsburg 22, in Dresden 19, in Leipzig 17, in Stuttgart 16, in Karlsruhe 15, in Braunschweig 18, in Hamburg 17, in Wien 23, in Budapest 23, in Prag 23, in Triest 37, in Krakau 41, in Amsterdam 14, in Brüssel 22, in Paris 23, in Lyon 23, in London 20, in Glasgow 20, in Liverpool 24, in Dublin 19, in Edinburgh 18, in Copenhagen 15, in Stockholm 15, in Christiania 18, in Petersburg 34, in Moskau 33, in Odessa 19, in Warschau 20, in Rom 19, in Budapest 43, in Alexandria 41, in New York 21. — Ferner in der Zeit vom 19. bis 25. Januar d. J.: in Brooklyn 21, in Calcutta 35, in Bombay 32, in Madras 28.

Auch in dieser Woche blieb der Gesundheitsstand in den meisten Großstädten Europas im Allgemeinen ein günstiger und die Sterblichkeit eine niedrige, obgleich vielfach ein wenig höhere Sterblichkeitszahlen als aus der Vorwoche gemeldet wurden. Unter den Todesursachen nahmen auch in dieser Woche acute Entzündungen der Atmungsbörsen, die in den meisten Großstädten vorherrschten, die erste Stelle ein, obwohl die Zahl der durch sie bedingten Sterbefälle meist eine etwas kleinere als in der Vorwoche war.

Die Mittheilungen über das Vorkommen der Cholera lassen das Aufhören der Epidemie in den meisten von ihr heimgesuchten Orten erkennen. Sterbefälle an Unterleibsyphus waren in London, Moskau, Odessa gestiegen, in Petersburg etwas vermindert. An Tollwuth wurden aus Moskau 2 Todesfälle berichtet.

— Eine neue Verfügung der deutschen Eisenbahn-Verwaltung sieht die Bestimmung wider außer Kraft, welche erst kürzlich hinstellich unfreiwilliger Fahrt über das Ziel hinaus erlassen war. Dieselbe hatte insofern

milderer Anschouung gehuldigt, als in dem belegten Falle die Reisenden nur den einfachen Fahrpreis für die zu weit gemachte Fahrt nachzuholen hatten. Jetzt soll wieder § 21 der Verkehrsordnung Platz greifen. Derselbe bestimmt, daß Reisende, welche ohne Fahrkarte betroffen werden, das Fahrgeld für die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke, mindestens aber sechs Mark zu zahlen haben. Es ist also wieder eine bedeutende Verschärfung eingetreten.

— Einem Fortschritt im Eisenbahnen stellt eine Erfindung dar, welche vor der Wellington u. Marawater Railway Co. in Neu-Südwales eingeführt worden ist und welche dem Zugführer ermöglicht, auf freier Strecke jederzeit mit den beiden Stationen, zwischen denen er sich befindet, durch einen Fernsprecher sich zu verständigen. Neben den den Bahnlörper begleitenden Telegraphendrähten sind nämlich noch besondere Fernsprechräthe gezogen, deren Endstellen in Amtsräumen der einzelnen Stationen verbunden sind. Zugleich führen die Lokomotivführer stets einen Fernsprechapparat mit Zubehör bei sich, darunter eine Rolle Leitungsschnur, welche durch eine federnde Metallklemme mit den Fernsprechdrähten in Verbindung gebracht werden kann. Auf diesem Wege ist die Fernsprechverbindung mit beiden Stationen un schwer und schnell hergestellt, was bei Unfällen auf freier Strecke von Bedeutung sein kann. Das Ideal einer Verbindung des fahrenden Eisenbahnzuges mit den Stationen ist dadurch freilich noch nicht erreicht, weil es nicht möglich ist, den Zug von den Stationen aus anzurufen, was freilich noch wichtiger wäre, als das Umgekehrte.

— Thalia-Theater. Wenn wir heute zur Feder greifen, um für die nächste Benefiziantin K. von Billingen, deren Benefiz am Morgen, Donnerstag, Abend stattfindet, einige empfehlende Worte zu schreiben, so thun wir nicht mehr wie unsere Pflicht, denn die genannte Dame hat sich durch manche Kunstleistung ein Recht auf Anerkennung erworben. Ob im Trauerspiel, im Schauspiel oder im Lustspiel, ob die Partie ernst oder heiter war, K. von Billingen entledigte sich ihrer Aufgabe stets mit Eifer und künstlerischem Geschick und deshalb wäre es nicht mehr als billig, wenn sich das Publikum an ihrem Ehrenabende recht zahlreich einfinden möchte. Zur Aufführung gelangt das prächtige Moser'sche Lustspiel „Der Weiberhosenfresser“ in welchem Stück die Benefiziantin eine ihrer Glanzrollen, die Frau von Wildenheim spielt.

— Die Experimente mit den Röntgen-Strahlen führen jetzt täglich zu neuen Beobachtungen und enthalten dem geschickten Experimentator immer neue und interessante

stumme Zeichen geben und verständnisvoll sich anblinzelten, wußte ich auch, wo meine Krapfen waren.

„Kameraden,“ so redete ich sie an, denn diese Saitentlänge der Zusammengehörigkeit hielt ich für die besten, „Kameraden, habt Ihr kein blaues Bündel gesehen? Ich hab ein blaues Bündel verloren.“

„So?“ entgegnet der kleine dicke Angler-Michel ernsthaft, „was ist denn drin gewesen?“

„Ein Bissel Gewicht für die Feiertage.“

„Wer was Verlorenes sucht, der muß sich genauer ausweisen,“ sagte der knappe Kleidecker-Sepp.

„Die Donatbäuerin hat mir ein paar Krapfen geschenkt, und die sind drin gewesen“, gab ich an.

„Wieviel etwa mögen ihrer Krapfen drinnen gewesen sein?“ verhört der langen lange Stein-Hiesel.

„Na, halt etwa fünfzehn oder zwanzig Stück, oder so was.“

„Und da sagt er: ein paar!“ lachte der Michel. „Wir haben nichts gefunden.“

„Macht keine Dummheiten und gebt sie her!“

„Ach geh, was wollte denn so ein Schneider mit so vielen Krapfen anfangen!“ rief der Michel, „und weil er aufrichtig ist, der Schneider, und die Krapfen selber essen will, so soll er die meinigen haben,“ sagt er, obgleich sie vielmehr die meinigen waren, die er mir jetzt zurückgab. Die Neubürger machten ihm's nach, und ich hatte fast alle meine Krapfen wieder. Mehrere waren zwar schon angebissen. Ich breitete auf dem schneigen Wege das blaue Sacktuch auf und band die Krapfen ein.

Alle die Burschen hörte zurückgegeben, nur einer nicht — der Bärenärler Nemi nicht. Der sagte: „Dümmeres gibst nicht, als wenn einer die Krapfen weggiest, die er selber essen kann.“ Und er als die seinigen lag vor meinen Augen auf, hielt mir dann zum Hohen die fettigen Finger vor, die sollt' ich abschlecken.“

Den Wunsch, diesen Menschen einmal nachdrücklich auf die Erde zu legen, hatte ich schon oft gehabt und nicht bloß ich allein. Aber der Nemi von Bärenärlr war ein großer, grober Kümmer, der sich bei seinem Angreifer gleich aufs Bürgen oder Augausschlagen verlegte. Ein paar Mannsleut' im Dorfe hatten von dem Nemi ihre Denkzettel, und seither band man mit ihm nicht gerne an, und er handelte nach freiem Willen. Sein wulstiges Gesicht mit der kleinen Nase und dem breiten Mund grinste. Seine graue Wollenshaube im Nacken, so blinzelt er mich mit halb zugemachten Auglein an, so stand er mit weit ausgestreckten Beinen da, stemmte die Fäuste in die Seiten und sagte gar weichmütig: „Nu, Schneider, ist Dir was nicht recht?“

Natürlich, mir war es recht.

Das war mein einziges Begegnen mit dem Nemi gewesen. Er war im Fischgraben drüber gebürtig, einer armen Häuslerin Sohn, die er bald um ihr Häusel gebracht hatte. Im Wirthshaus und so herum hatte er es verharrt. Trotzdem mußte er nun aus unserer Gegend wieder zurück in seinen Fischgraben, weil ihn bei uns niemand in Arbeit behalten wollte. Da hörte man denn bald allerhand Stücklein vom Nemi. Die Kirschen vom Baum, manchmal eine Rübe vom Feld genommen, das gilt auf der Bäuerlei nicht gleich als Diebstahl. Auch der mit der Hand gefangene Fisch nicht und das aus dem Wald getragene Bündel Gesäßholz nicht. Selbst wenn Einer dem Andern seine Herzliebste stiehlt oder mit Gewalt weg nimmt, macht ihn das immer noch zu keinem Diebe oder Räuber, und doch ist die Herzliebste anerkanntermaßen der größte Schatz, den es gibt. Hinlänglich ausgegrabene Erdäpfel aber und vom Felde entwendetes

Werkzeug, das löst den chlichen Namen schon das erste Mal aus.

Beim Bärenärler Nemi war nicht mehr viel auszulöschen, und doch verwunderten sich die Leute, als sie von seinem ersten Strafenzug hörten. Ein Bauerwrib ging vom Markt heim, wo es Weinwand verkauft hatte. Der Nemi gesellte sich zu ihr, und als der Berg durchs Holzführte, sagte er ganz gelassen zu ihr: „Weibel, jetzt wirst Du mir halt Dein Geld geben müssen.“

„Jesus, Maria und Josef!“ hub sie an.

Er fuhr ruhig fort: „Es ist besser, Du lärmst nicht. Ich brauch Dich nur anzugreifen, so bist hin!“

Es bedurfte keines Wortes weiter, keines Handgriffs, zitternd wie Birkenlaub, durch das der Sturm haucht, noch bevor er da ist, neßelte das Weib ihr Geld aus den Kleider und ließ es vor ihm auf den Boden fallen. Er brauchte es nur aufzuheben und mit sich zu nehmen. Er lehrte aber wieder um und sagte zur Beraubten: „Ich muß Dich was fragen, Weib, kennst Du mich?“

Der Bärenärler-Bub bist!“ rief sie leider gar unbedacht aus, worauf er entgegnete: „Dann werde ich Dich doch mit einem Stein tödlich schlagen müssen, denn Du verräbst mich.“

Sie legte einen heiligen Eid ab, es nicht zu thun, nur leben lassen möchte er sie.

„Wir wollen uns leicht vergleichen, wie machen es so“, sagte der Nemi. „So lang Du nichts sagst, bist vor mir sicher. Verräbst Du mich aber, so überlebst Du es nicht zwei Tage lang. Glaub' mir oder nicht, das ist Deine Sach!“ Bin ich ein guter Mensch, daß ich Dich heut heimgehen las?“

Wie nachher die Leute solches sprachen, waren eilige ganz gerührt über die Grobmuth des Burschen, und man sagte ihm bei solch romanischen Räuberhauptmannsmanieren eine große Zukunft voraus. Nach dem ersten Arrest zeigte sich der Nemi in der That schon vervollkommen. Das war freilich wieder in einer anderen Gegend, wo man ihn nicht kannte, als er eines Tages in einen Pfarrhof zulehrte. Der alte Pfarrer war bekannt als einer, der sich etliches Silbergeld gespart hatte, aber es war so viel altes Weiberwerk in Hause, daß sich nichts machen ließ. So bat der Nemi den Pfarrer, daß er um Gotteswillen schnell mit ihm in die Schrundwaldungen hinauskommen möchte, im Holzschlag sei ein Holzknacht verunglückt, er lebe noch ein Bischen und verlangt verzeihen zu werden. Der alte Herr ging rasch mit ihm. Als der Bursche ihn aber im wilden Walde hatte, wo sie auf einem vom Sturm gestürzten Baum ein wenig rasteten, stellte der Nemi das Laternlicht, welches zum Sacrament gehörte, aufs Moos, rückte sich nahe an den Pfarrer und sagte: „Na, was ist's denn mit uns Zweien?“

Eigenschaften. Eine besonders bemerkenswerthe Erscheinung hat der Ingenieur Herr G. Bötz, von der elektrotechnischen Firma Bauer u. Bötz, in Berlin bei seinem Versuchen mit Röntgenstrahlen hervorgerufen. Herr Bötz wollte feststellen, in welchem Maße die Röntgenstrahlen beeinflusst werden, wenn von allen Seiten Magnete auf die Röhre einwirken. Er konstruierte also eine Spule aus Eisen, die er mit Kupferdraht umwickelte — ein Solenoid —, in welches er die Röhre hineinsetzte. Wenn nun durch den umwickelten Draht ein elektrischer Strom geht, wird das Eisen der Spule magnetisch, es wird ein sogenannter Elektromagnet. Ließ nun Herr Bötz durch sein Solenoid einen kräftigen elektrischen Strom gehen, so zeigte es sich, daß sich die Kathodenstrahlen gleichsam zusammenschürt und sich mit verstärktem Licht in einem kleinen Kreise am unteren Boden der Röhre sammelten. Die erhöhte Stärke der Strahlen ergab sich bei einer Probe mit fluorescirendem Bariumplatincyanür-Papier. War der Elektromagnet nicht in Thätigkeit, so war das Fluorescieren gewissermaßen normal. Ging aber ein elektrischer Strom durch das Solenoid, d. h. in dem Augenblick, als die Spule magnetisch wurde und der Magnetismus auf die ganze Röhre einwirkte, war die Fluorescenz außerordentlich erhöht. Durch die größere Intensität der Strahlen war es auch Herrn Bötz möglich, stärkere Wirkungen zu erzielen und in kürzerer Zeit als sonst klarere und schärfere Bilder auf der photographischen Platte hervorzubringen.

Aus dem Armenhause. Die Verwaltung des Armenhauses des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Monaten Januar und Februar a. c. folgende Siebsgaben eingegangen sind:

Bon Herrn E. Häbler 50 Körzige Kohlen, von der Freiwilligen Feuerwehr 14 alte Luchblousen, von Frau K. zwei Zwischen Zwiebeln und ein gefundenes Fder-Kopfliessen, von M. & S. Bergson 55 Körzige Kohlen, von K. K. 3 Luchröcke, 2 Paar alte Beinkleider, 2 alte Hüte, von Frau St. 3 Kleine Perlhühnchen. Aus Anlaß der Verheirathung ihrer Enkelin von Frau Döring 70 Pf. Rindfleisch, 22 Pf. Reis, 82 Striezel, 2/8 Brotisch Bier, von den Herren: Hermann, Richard und Otto Gehlig 3 eiserne Bettstellen, 3 Stoßsäcke, 3 Paken, 3 Decken, 3 Schlafköcke, 6 Hemden, 3 Paar Luchpantoffeln, 6 Paar Socken, 3 Handtücher, 3 Kopfliessen-Ueberzüge, 6 Paar Unterbeinkleider, 3 Mützen, von Frau Leschich 35 Frauen-Bartchen-Sacken, von Frau Rudzinski ein Luch-Ueberzüher, von Frau Kunzner 340 Pfannkuchen und 4 Garnic Milch.

Den freundlichen Spender wird hiermit der wärmste Dank ausgesprochen.

Haben wir nichts Silberiges mit? und begann den Pfarrer auszufragen. Dieser ließ es ruhig geschehen und bat nur, daß Allerheiligste nicht zu entehren. Der Remi war aber mit den paar Schiedsmünzen nicht zufrieden. „Zuhause hat Er mehr Geld?“ sagte er zum Pfarrer. Da es dieser nicht verneinte, so fuhr er fort: „Wie fangen wir das jetzt an, daß ich Sein Geld krieg' und daß Er mich nicht einsperren lassen kann?“

Der Pfarrer wußte dafür freilich keinen Rath.

Vielleicht ginge es so, schlug der Remi vor, daß ich den Herrn in die Wolfschlucht hinabführe und Ihn dort an Händen und Füßen binden. Dann soll Er mir's sagen, wo Er das Geld aufbewahrt hält und wie ich dazukomme. Nachher stopfe ich Ihm auch den Mund zu und geh' das Geld holen. Und wenn ich's finde und glücklich damit zurückkehre, dann bind' ich den Herrn wieder los und Er kann nach Hause' gehen. Wenn ich aber beim Geldholen Unglück hab', nachher bleibt Er Jahr und Tag in der Wolfschlucht liegen und kein Mensch findet ihn.“

Der Pfarrer antwortete auf Solches: „Mein Sohn, ehe ich Dir zu einem solchen Diebstahl Gelegenheit gebe, oder Dich gar dazu verleite, eher losse ich mich tödten.“

„So wollen wir's halt mit der Wolfschlucht probiren. Nur willig mitgehen, ich roh' Ihn gut. Wir können alles ganz ruhig abmachen, in diesem Walde begegnet uns niemand.“

So führte er den Greis mit dem Allerheiligsten in die schauerliche Schlucht hinauf, wo zwischen Felsblöcken allerlei hohes Gestrüpp war und wo ein trüges graues Wässerlein rann. Und als er den Pfarrer schon zerrten und schleppen mußte, sagter dieser zu Remi: „Wenn Du glaubst, daß Du hier der Stärkere bist, so irrst Du dich. Siehe, ich habe den allmächtigen Gott bei mir!“

Einem scheuen Blick auf die Hostie that der Bursche; dann ließ er ab und sagte: „Meiner Sel., mich geht der Gräuel an. — Wenn Er schon so fromm ist, Pfarrer, ginge das nicht, daß ich Ihm vorher die Sünde beichte, daß Er mich lospricht von dem, was ich thun will? Er könnte dann meinewegen ruhig sterben.“

Neben einer solch Nede glaubte der Pfarrer schon, er hätte es mit einem Irrenklingen zu thun: „Freund, wir wollen jetzt nach Hause gehen. Und wenn Du mein Geld haben willst, so werde ich es Dir lieber freiwillig geben und wir haben weiter keine Unannehmlichkeiten.“

Der Bursche ist darauf eingegangen. Er wanderte mit dem Pfarrer ganz harmlos wieder ins Tal hinaus. Aber als sie gegen Abend ans Dorf kamen und er die gute sah, blieb er plötz-

— Man schreibt der wiener „Polit Corresp.“ aus Konstantinopel, 3. März: Ein merkwürdiger Fall eines Scheintodes hat sich kürzlich in Methymni auf der Insel Lesbos zugetragen. Der griechische Metropolit der genannten Stadt, Monsignore Niccephoren Glycas, ein Greis von 80 Jahren, mußte Krankheits halb schon längere Zeit das Bett hüten, als sich plötzlich sein Zustand derart verschlimmerte, daß seine Umgebung das Neueste befürchtete, und am Abend desselben Tages constatirte der behandelnde Arzt, daß Msgr. Glycas gestorben sei.

Nach den Vorschriften der griechisch-orthodoxen Kirche wurde der für tot gehaltene Metropolit mit seinem vollen Orname bekleidet, auf den Thronstuhl der Metropolitankirche in Methymni gesetzt, wo die Priester der Metropole zwei Tage und zwei Nächte die Wache bei dem Leichnam hielten und die Gläubigen, dem Herkommen gemäß, in die Kirche strömten, um ihren verstorbenen Metropoliten noch einmal zu sehen. Im Laufe des zweiten Tages erhob sich jedoch plötzlich, zum Schrecken der für sein Seelenheil betenden Priester, der für tot gehaltene Metropolit von seinem Sitz und starre gleichfalls entschloß auf das ihn umgebende Todengespränge. Er war aus seinem lethargischen Zustande wieder erwacht und befindet sich heute bereits wieder ganz wohl. Wäre Msgr. Glycas kein Metropolit gewesen, der nach den Vorschriften seiner Kirche erst am dritten Tage nach dem eingetretenen Tode begraben werden darf, so wäre er lebendig begraben worden, denn nach altorientalischer Sitte werden die Verstorbenen hier zu Lande schon 12 Stunden nach Eintritt des Todes bestattet. Vielleicht wird dieser Aufsehen erregende Fall dazu beitragen, diese bedenkliche Einrichtung endlich abzuschaffen.

Der Einsturz eines Neubaues in Hamburg hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, fünf Menschenleben gefordert. Neun Arbeiter wurden schwer, eine Menge Passanten weniger erheblich verletzt. Unter den Trümmerhaufen befinden sich noch zwei vermischte Personen. Über die Katastrophe erhalten wir folgende Ergänzungen:

Das Unglück geschah, wie schon gemeldet, auf der Uhlenhorst. Ein von den Bauunternehmern Gebr. Rasmussen in Hamburg-Gimbsbüttel erbauten, halbseriges Gebäude, das die Ecke eines großen Häusercomplexes bildet, stürzte plötzlich mit donnerähnlichen Schlägen zusammen. Die Katastrophe brach so schnell herein, daß es nur einer kleinen Anzahl der in dem Gebäude beschäftigten Bauhandwerker gelungen ist, sich über die Nachbarhäuser in Sicherheit zu bringen. Sechzehn Männer, Zimmerer und Mechaniker, von denen die meisten verheirathet sind und eine große Familie besitzen, wurden unter den Trümmern begraben. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücksfalls

eilten zahlreiche Feuerwehrzüge, sowie die Sanitätskolonien nach der Uhlenhorst, um die Opfer des Einsturzes zu bergen. Bisher sind fünf Toten und neun Schwerverwundete an's Tageslicht gebracht worden. Die Unglücksstätte bildet einen riesigen Trümmerhaufen. Herzzerreißende Scenen spielten sich ab, als die Angehörigen nach den Verunglückten suchten. Nur mit Mühe konnten die zahlreichen bei der Unglücksstätte postirten Schuleute die Zammernden zurückhalten. Mehr als 20 Personen, welche zur Zeit des Einsturzes die Stelle postirten, wurden durch herabfallende Steine und Gerüsttheile verlegt. Die Feuerwehr ist noch mit den Aufräumungsarbeiten und dem Aussuchen von Verunglückten beschäftigt. Über die Ursache des Einsturzes läßt sich bestimmt noch nicht sagen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

— Aus Brüssel schreibt man den Münchener „Neinst. Nachr.“ vom 1. März: Vor einem Jahre starb hier ein alter, reicher und frommer Mann, Namens Gorman. Die Pflegerin seiner alten Tage war eine junge Nonne von hier; die Verwaltung seines Vermögens besorgte ein junger Notariatskandidat. Dieser kam allabendlich in das Haus des alten Herrn, der beiden ein warmer Gönner war. Nach beendetem Geschäft verblieb der junge Notariatskandidat noch regelmäßig einige Stunden in Gesellschaft der jungen Nonne. Kein Wunder, daß sich in dieser allabendlichen Einsamkeit ihre Herzen sandten. Das war zwar nicht schön von der Nonne, denn sie verschloß ihr Gelübbe, aber doch auch, wie gesagt, kein Wunder; denn sie war eben jung. Da starb der alte Mann. Er war zeitlebens ein Sonderling gewesen. Als die Verwandten daher hinter einem Gemälde, in die Wand eingesetzt, das Testament vorfanden, waren sie darüber nicht sonderlich erstaunt. Mehr aber überraschte und enttäuschte sie es zugleich, daß das Testament den jungen Notariatskandidaten zum Universalerben einsetzte. Sie hatten eigentlich mehr die Nonne als Erbin gesucht.

Da aber das Testament als gut und recht befunden wurde, so trat der glückliche Notariatskandidat, vielbekleidet, die Erbshaft an; die Nonne aber kehrte in ihr Kloster zurück. Nicht lange jedoch litt es sie dort. Eines guten Abends entfloß sie, vertauschte ihr Nonnenengow mit weltlichem Kleide und eilte auf den Flügel der Liebe in die Arme des jungen Notariatskandidaten. Hier harzte ihrer aber bald eine bittere Enttäuschung. Nach einigen Tagen glücklichen Haushauses erklärte ihr der Geliebte, daß er sie nicht heirathen könne und sie verlassen müsse. Da verwandelte sich die Liebe des entsprungenen Nönnlein in rachsüchtigen Zorn des betrogenen Weibes. Und sie ging hin zum Richter und erzählte diesem, daß Alles auf Erden Schwindel sei, die Liebe sowohl wie das Testament. An den einsamen Abenden im Hause des alten Mannes, als ihr der

Aber es macht nichts, sie haben es überstanden, und ich sterbe ihnen bald nach.“

Und als die beiden Männer in der Stube aufgebahrt waren, einer an der rechten Wand und einer an der linken, wo sonst des Möllers Bett gestanden, und mitten der Tisch mit dem Crucifix und zwei Kerzenlichtern, wußte das Weib immer noch was zu schaffen, um die Bahren zu schmücken. Sie hing ihrem Manne einen Rosenkranz um den Hals, sie belegte seine Brust mit papieren Heiligenbildern, sie steckte ein Kreuzlein zwischen seine Finger. Desgleichen auch dem Sohne, dem sie auch noch ein rothes Blumensträußlein an die Brust legte, weil er im Bräutigamsstande gewesen war und am nächsten Montag ein schönes junges Mädchen hätte heimathen können.

Auch dieses Mädchen, die Clara vom Schrammhofer, kam nun herbei, eine schlanke, hohe Gestalt, weiß wie Marbor im Gesicht, als sie vor der Thür stand und nicht einzutreten wagte, aus Angst, es möchte das durchbare wahr sein, wovon sie gehört hatte. Wir haben sie von der Seite her beobachtet, und das wird wohl nie zu vergessen sein, wie sie nun eintrat, die Todten sah und mitten in der Stube zu einer Bildsäule erstarrte. Wie die Müllerin anfangs tobte und dann einer fast ehernen Ruhe verfiel, so war es bei diesem Mädchen umgedreht. Als die Starrheit sich löste, ganz allmählich, zuerst im Zittern der Lippen, dann im Aufzucken des Auges, dann im Zucken der Glieder, da ihr Leben war schauderhaft! Sie stürzte auf die Leiche ihres Bräutigams, rüttelte sie, riß den Oberkörper empor, daß die Heiligenbilder zu Boden flatterten, aber als sie am Haupte die graue Wunde sah, wich sie zurück. Und weil sie der Liebe nicht genug thun konnte, so wolle sie dem Hause. Die Arme mit den knorpelbalkten Fäusten reichte sie nach rückwärts, mit blutlosem Munde zischelte sie: „Wo ist er?“

Man führte die Clara hinaus in den Holzschrappin, wo der Mörder mit verkrümmten Gliedern auf den Sägespänen lag. Daneben auf dem Holzschrappin in einem Waserglas auf schwimmendem Öl glimmt ein Eichlein. Ein Todtentlicht! kreischte das Mädchen auf.

Die Müllerin antwortete leise: „Christliche Tauf“ hat er ja doch gehabt.“ Das Weib, dem er den Gatten, den Sohn erschlagen, hatte ihm den Viebedienst erwiesen. Diese Größe mußte die wütende Braut zu sich gebracht haben. Wortlos wankte sie hinaus.

Ich weiß nichts weiter zu sagen, als daß wir — die es gesehen — immer daran denken werden, wie die Müllerin dem Mörder das christliche Bahrlicht gegeben hat. Alles Andere ist vorbei, tot sind alle schon. Nur jenes Bahrlicht leuchtet noch in uns fort wie ein Stern über dem Gerichte.

Stellung dem schoanischen Heer gewachsen sein. An eine Offensive aber ist mit diesen Truppen nicht zu denken. Von den Schoanern fehlt seit der Schlacht jede Nachricht. Sie scheinen also ihrer Gewohnheit gemäß im Siegestaumel die Ausnutzung des Sieges zu vergessen. Drei abessinische Prinzen, die als Geiseln im Hauptquartier waren, sind nach einer Meldung der Capitale entflohen. Über das Schicksal Adigrat's fehlt jede Nachricht. Es ist nicht von den Schoanern, sondern von Rebellen umzingelt, und man ist hier auf den Verlust der Festung und ihrer Bevölkerung vorbereitet. Rom war heute den ganzen Tag über ruhig.

Rom, 8. März. König Humbert kann es nicht übers Herz bringen, das Programm Rudini's anzunehmen, und Rudini will von den afrikanischen Feldzug nichts wissen, der nach seiner Meinung eine Milliard Unfosten und Entsendung von 100,000 Mann erfordern würde. So beruft der König bald Ricotti, bald Saracco, bald wieder Rudini, und jeden Augenblick ändern sich die Combinationen, die Hinausziehung der Lösung der Krisis aber verhindert die Ergriffung energischer Maßregeln in Afrika. So hat das Ministerium die Einberufung des Jahrganges 72 wieder rückgängig gemacht, obwohl der Befehl schon unterzeichnet war, weil es sich während der Krisis zu einer so mächtigen Maßregel nicht berechtigt glaubt. Die Opinione, welche die Stimmung der Rechten ausdrückt, erklärt, daß man auf eine Nache in Adua nicht verzichten könne, wenn auch vorläufig vielleicht nichts möglich sei, als Sammlung und Vorbereitung. Der Corriere della Sera erfährt, aus Afrika, daß der gefangene Oberst Galliano in's Innere des Landes geführt ist und daß die Gefangenen schlecht behandelt werden. Sie seien halbnackt, bekämen fast nichts zu essen und erdulden unbeschreibliche Qualen.

Teleg ram me.

Petersburg, 9. März. General Sourowzew ist zum Gouverneur von Livland ernannt worden.

Stuttgart, 9. März. In Folge starker Regengüsse ist der Bahnhof Wildbad überschwemmt; auch die Bahnstrecke Schramberg-Schiltach ist zum großen Theil unter Wasser gesetzt. Der Frühzug von Isny nach Leutkirch ist heute in der Nähe der Station Friesenhofen in Folge Unterspülung eines Brückenpfeilers teilweise entgleist, wobei ein Schaffner getötet wurde. Passagiere sind nicht verletzt. Das ganze Enz-Thal von Wildbach bis Pforzheim und bis zur Mündung der Enz in den Neckar hat seit 1848 die höchste Überschwemmung. Die Städte Wildbad, Nauenburg, Pforzheim, Waiblingen und

Bietigheim sind größtentheils überflutet. Bisher ist kein Verlust an Menschenleben gemeldet.

Freiburg (Breisgau), 9. März. Verschlissene Nacht brachte das Hochwasser der stark steigenden Dreisam die obere Brücke in Gefahr. Die auf der Brücke anwesenden Regierungsbürokraten, die Geheimräthe Siegel und Sonntag ließen die Brücke vom Publikum räumen, als im selben Augenblick die Brücke einzürzte, wobei beide Geheimräthe ihren Tod fanden.

Wien, 9. März. Infolge massenhafter Schneefälle sind fast sämtliche Telegraphen- und Telefonverbindungen gestört.

Wildbad, 9. März. Seit Sonntag Nachmittag vier Uhr ist die Enz rapid angestiegen, hat verschiedene eiserne Brücken fortgerissen und den Bahnhof sowie fast die ganze Stadt überschwemmt. Die Feuerwehr war die ganze Nacht thätig, um Hilfe zu leisten. Der Bahnhofsvorlehrer nach Pforzheim ist eingestellt.

Freiburg, 9. März. Die Schwabenbrücke über den Dreisamfluss ist in Folge Hochwassers eingestürzt. Der Landescommissar Siegel und der Stadtdeputat Sonntag, welche sich auf der Brücke befanden, werden vermisst. Der Erzbischof, welcher bei den Rettungsarbeiten zugegen war, befand sich ebenfalls in Gefahr.

Paris, 9. März. Präsident Faure ist heute früh wieder in Paris eingetroffen. Er versicherte gestern, Morgens, Marseille und machte unterwegs unter anderen Städten auch in Aix Halt,

woselbst er die Spitzen der Behörden und den Erzbischof empfing. Der Erzbischof versicherte in einer Ansprache die Ergebenheit des französischen Clerus dem Vaterlande gegenüber; er gab dem Wunsche Ausdruck, der Präsident wolle, so weit es ihm möglich sei, alles Böse verhindern und alles Gute thun, und schloß damit, die Mission dessenigen, der der erste unter den Franzosen ist, sei, der Diener aller Franzosen zu sein.

London, 9. März. Die beiden leichten Wagen eines Expresszuges entgleisten gestern bei Peterborough und fielen den Bahndamm hinab. Zwei Passagiere wurden getötet, mehrere verletzt.

Rom, 9. März. Eine von der "Agenzia Stefani" veröffentlichte Note kündigt an, der König habe gestern um 7 Uhr Abends den Auftrag zur Cabinetbildung dem General

Ricotti ertheilt. Die "Agenzia Stefani" fügt hinzu, Ricotti werde sich alsbald mit dem Marchese di Rudini in's Einvernehmen setzen, welchem er die Präsidenschaft abtreten werde. Man nimmt an, daß das Cabinet heut gebildet werden würde. Brin werde an der Bildung des Ministeriums teilnehmen.

Rom, 9. März. Die "Agenzia Stefani" veröffentlicht eine Liste mit den Namen von 189 Offizieren, welche in der Schlacht bei Adua am 1. März mit dem Leben davongekommen sind, außerdem die Namen von fünf gefangenen Offizieren, nämlich des Oberst Nova, Oberstleutnant Galliano, zweier Hauptleute und eines Lieutenants. Nach einer in Rom gestern eingetroffenen Privatdepesche aus Massauah telegraphierte am 2. März Major Prestinari, der Commandant vom Fort Adigrat, er sei entschlossen, das Fort zu halten bis zur letzten Möglichkeit und fügte hinzu: "Wir haben Lebensmittel für einen Monat, und ich hoffe, diese Kraft noch verlängern zu können, indem ich alsbald die Nationen vermindere. Wenn ich gestern Abend oder heute früh die Niederlage von Adua gekannt hätte, so hätte sich von unserem Rückzuge nach Mahio oder Aufila oder Zula reden lassen. Jetzt ist das jedoch unmöglich, und es sind mehr als 300 Kranke hier eingeschlossen. Die Rebellen befinden sich einige Kilometer von hier. Ich habe reichliche Munition. Die Nation braucht nicht um uns besorgt zu sein, wir werden unsere Pflicht thun bis zum Tode."

Rom, 9. März. Die "Agenzia Stefani" meldet, der König hat angeordnet, da in diesen Tagen Italien in tiefer Trauer ist über den Verlust seiner in Afrika gefallenen Söhne, daß am 14. d. M. keine Feierlichkeiten zur Feier seines Geburtstages stattfinden sollen.

Rom, 9. März. Nach einer Meldung der "Agenzia Stefani" aus Asmara kommen daselbst fortgesetzte Häusen Versprengter und Verwundeter an. Die ausgezeichnete Haltung der Truppen der Generale Dabormida und Albertone in der Schlacht von Adua wird immer mehr bestätigt. Kundschafter berichten, daß die Verluste der Schoaner sehr beträchtlich sind und daß General Arimondi sich verwundet in Adua befindet. Der Gesundheitszustand der Truppen ist gut. Die Verproviantirung geht ordnungsmäßig vor sich.

Madame, 9. März. Ein mit Waaren und Vieh beladener Zug entgleiste am Ausgang

des Mont-Genis-Tunnels. Mit Ausnahme der letzten drei Wagen ist der ganze Zug und die Lokomotive zertrümmert. Der Maschinenführer und der Heizer sind getötet.

Bern, 9. März. Infolge andauernden Regens erfolgte eine rasche und bedeutende Schneeschmelze in verschiedenen Cantonen. In Locle (Neuenburg) stehen mehrere Straßen unter Wasser. In den Häusern ist das Wasser 1—2 Meter hoch. Bei Basel ist der Rhein seit Sonnabend um 3 Meter gestiegen. In Wallis ist die Bahnlinie durch Geschübe gesperrt. Der Regen dauert fort.

Autoritäts-Fremde.

Grand Hotel. Herren: Lewy aus Moskau — Srendson aus Dresden. — Pulver aus Riga. — Rademacher aus Gladbach. — Dennenbirsch aus Riga. — Pesachowicz, Markus, Saltmann und Marinowski aus Warschau. — Fakulla, Philipp, Schultz, Kantorowicz und Wallisch aus Berlin. — Goldstein und Sacksohn aus Czestochau.

Hotel Victoria. Herren: Teichmann aus Leipzig. — Bubnow aus Moskau. — Goguel aus Breslau. — Landau aus Kielce. — Fitow aus Belgrad. — Himmelblau aus Krakau. — Gerson aus Berlin. — Korngold, Berliner und Goerlitz aus Warschau.

Hotel Mansteuffel. Herren: Nowicki aus Nakhorna. — Kühn aus Bromberg. — Zehba aus Libau. — Freider und Feigenblatt aus Warschau.

Hotel de Polignac. Herren: Hertzberg aus Petersburg. — Siegejew aus Sudza. — Wolf aus Lodz. — Fenigstein aus Radom. — Wehr aus Golic.

Coursericht.

Berlin, den 10. März 1896.

100 Rubel = 217 Mf 35

Ultimo = 217 M 50

Warschau, den 10. März 1896.

Berlin 46 15

London 9 40

Paris 37 45

Wien 78 25

zu vermieten

im beliebtesten Handelspunkte Warschau's, Lesnostrasse Nr. 6,

4 Frontläden

mit 4 denkbar liegenden Zimmern, von ca. 3965 Quadrat-Ellen Inhalt, als auch 2 massive Räume im Hofe von 2,310 Quadrat-Ell Inhalt. Der jährliche Pachtins für jedes Laden mit einem Zimmer, von denen 2 am 1. Juli und 2 am 10. October d. J. abzugeben sind, beträgt 750 Rubel, für beide Räume vom 1. Juli 1897. Rubel 1.200.

Näheres bei v. Oppeln-Bronikowski, Rawrowsche 2a, Telefon 301.



Dienstag Vormittag 11 Uhr verschied nach langem schweren Leiden unsere innigst geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

WILHELMINE HIRSEKORN

geb. Hoffrichter,

im Alter von 49 Jahren.

Die Beerdigung der irdischen Hülle der theuren Verblichenen findet am Donnerstag, den 12. März, Vormittag 10 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 11. März 1896:
Wohlthäitkeits-Vorstellung
zum Besten
des Loder christlichen Wohlthätigkeits-Vereins.

Ich werde den Major einladen.
Lustspiel in einem Akt von Labiche und Marc-Michel.
Heraus:

Der Bajazzo (Pagliacci).
Große Oper in 2 Akten und einem Prolog von R. Leoncavallo.
Zum Schluss:

Ein delikater Auftrag.
Lustspiel in einem Akt von Carl Friedrich Wittmann.

Morgen, Donnerstag, den 12. März 1896.

Benefiz für Fräulein Olga v. Billingen.
Zum 1. Male:

Der Veilchenfresser.

Oriental-Lustspiel in 4 Akten von Gustav von Moesr.
Frau von Wildenhein — — — Oga von Billingen.

In Vorbereitung:

Orpheus in der Unterwelt, Bassantasea, Julius Cäsar, Vogelhändler, Die Grille, Mioletto, Der Jongleur, König Richard III.
Die Direction.

Der Vorstand der Kaufmannschaft von Lodz

beehrt sich alle Mitglieder der Kaufmannschaft zu der am nächsten Dienstag, den 5. (17.) März um 3 Uhr Nachmittags im großen Saale des Grand-Hotels stattfindenden

General-Versammlung

der Loder Kaufmannschaft eingeladen.

Geschäfts-Ordnung.
Wahl des Vorstandes,
Bestimmung über die Verwendung des angesammelten Capitals.

Vorsteher der Kaufmannschaft von Lodz.
E. Herbst

Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 1. (13.) März a. c., 5½ Uhr Abends:

Repräsentanten- Versammlung.

Tagesordnung:

- 1) Vorlegung des Rechenschaftsberichtes pro 1895.
- 2) Feststellung der Dividende.
- 3) Bestimmung von Beamtengehältern.

Die Herren Repräsentanten werden um möglichst zahlreiches und pünktliches Erscheinen höfl. erachtet.

Folgen stets neue Sendungen in den neuesten Dossiers.

Das Tapeten-Geschäft von

Adolf Butschkat

befindet sich Ecke Duga- und Andrzejstraße Nr. 87,
im eigenen Hause.

Musterbücher werden auf Wunsch ins Haus gesandt.

STOTTERN

und andere Sprachleiden heilt schnell v. gründlich C. Denhardt's Arztat Dresden-Blasewitz. Älteste durch S. M. Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Anstalt Deutschlands. Prospekte gratis und franco.

Nachruf.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Vereinsmitglieder von dem am Montag, den 9. März erfolgten Ableben unseres Mitgliedes, Herrn

LOUIS DESSELBERGER,

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Sein Andenken bleibt bei uns in Ehren!

Der Vorstand
des Loder Männer-Gesang-Vereins.



Fil. d. Berl. Panorama
Promenadenstr. 1 Haus Pankus.

17. Reihe

1. Wandern durch Schweden.

Ein erfahrener Lehrer,
Akademiker.

erhält gründlichen Unterricht in der russischen, französischen und deutschen Sprache nach einer leicht fasslichen Methode.

Öfferten sub. E. B. 100 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Wohnungen,

bestehend aus 2 und 3 Zimmern nebst Küchen, befinden an der Widzewskistraße Nr. 85, Ecke der Prejazdstraße. Zu erfragen Prejazdstraße Nr. II.

Ein schwarz-weiß gestickter langhaariger

Hühnerhund

ist gestern entlaufen. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung.

Adresse in der Exped. dieses Blattes.

Ein Holzhaus,

in gutem Stande, bestehen aus 12 Stufen, ist per sofort zu verkaufen.

Zu erfragen bei M. N. Russ, Widzewskistraße Nr. 44 neu.

On cherche une

BONNE

supérieure française (catholique).

S'adresser Comptoir

J. Heinzel.

Ein Kunstgärtner,

welcher 29 Jahre Obergärtner einer großen Handels-firma ei war, (Speriatilität: Rosenzucht, Baumzüchter, Sämler, Obst), sucht zur Anlage einer Rosen- und Baumzüchtung bei Loder einen

Kapitalisten resp. Compagnon.

Ges. Reisecanten erfahren Näheres bei Herrn N. Kółtonski, Commiss-Verein, Loder, Haus M. N. Wiener.

Ein Reitpferd

(Goldfuchs) Wallach, mittelgroß, Fähe weiß, 4 Jahre alt;

ein halbgedeckter Kutschwagen auf Delachen und ein Brak, wenig gebrauch, stehen zum Verkauf bei Xawer Pniewski in Sjetz.

Ein routiniert, durchaus tüchtiger

Kaufmann

Osterreicher, der perfect russisch spricht, 10 Jahre in Moskau etabliert und mit der russischen Rundschau in der Manufakturbranche bestens bekannt und eingeschult ist, sucht eine Stelle als

Reisender

für eine Loder Manufaktur-Firma. Ges. Öfferten sub "Plonir" abzugeben beim Portier des "Grand-Hotel" in Loder.

Zwei

Wohnungen

und zwar 5 Zimmer und 3 Zimmer und Küche sind vom 1. Juli a. c. in meinem Hause, Sredniastraße Nr. 347, zu vermieten.

Julius Haftstein, Neur Ning No. 4.

Ein gut

möbl. Zimmer

mit separatem Eingang per sofort im Zentrum der Stadt zu mieten gesucht.

Adressen mit Preisangabe in der Exped. dieses Blattes niedezulegen.

Möbel-Magazin von

Jan Barszczewski,

Warschan, Zielenz-Straße Nr. 20, empfiehlt sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Die Möbel-Tischlerei und das Möbel-Magazin

von A. Müller,

Waschodnia-Straße Nr. 65, Haus May, empfiehlt ihr reich assortiertes und neuerdings bedeutend vergrößertes Lager von Salons, Speise- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Buffetschränken (Kredenzen), Spiegeln in allen Größen, Wiener Möbeln aus verschiedenen Fabriken und verschiedenen Luxus-Artikeln. Neelle Bedienung. Civile Preise.

Cognac National

übertrifft jede Concurrenz und ist in allen größeren Handlungen zum Preise von 1 Mbl. 50 Kop. pro Flasche zu bekommen
Man verlange überall Cognac der Firma National, Warschau, Dzika Nro. 7.

Central-Hotel, Dmansk.

Vollständig neu eingerichtet, in nächster Nähe sämtlicher Behörden u. größerer Magazine.

Zimmer von 60 Kop. an.

Omnibus zu allen Bahnzügen.

Besitzer: A. E. Oloff.

Keine Musterzeichen mehr.

Kopierbare Zeichnungen

Zusammengestellt von Brigitte Hochsölden.

In eleganter Mappe. Heft 1. Preis 45 Kop.

- Tafel 1: Vogelbeeren. 5 Zweige und ein Schmetterling.
2: Mohu. 6 Sträuse.
3: Deckenrosen. 7 Sträuse.
4: Edelweiß. 4 Sträuse.
5: Delphin Motive.
6: Blauren für Staubtucher, Kinderherzen, Wurstbänder u. ähnl.
7: Figurengruppen für Mundstücke und Unterlätzchen.
8: Landschaftsbilder.

Diese Bezeichnungen sind durch einfachste Handhabung (Besuchten und Abdrücken) auf fast jedes Material zu übertragen.

3. B. Linnen, Seide, Baumwolle, Holz, Leder, Stein, Thon u. s. w., und bieten auf diese Weise jedem des Zeichnens Unlängen die bequemste Handhabung, reizende Handarbeiten auszuführen.

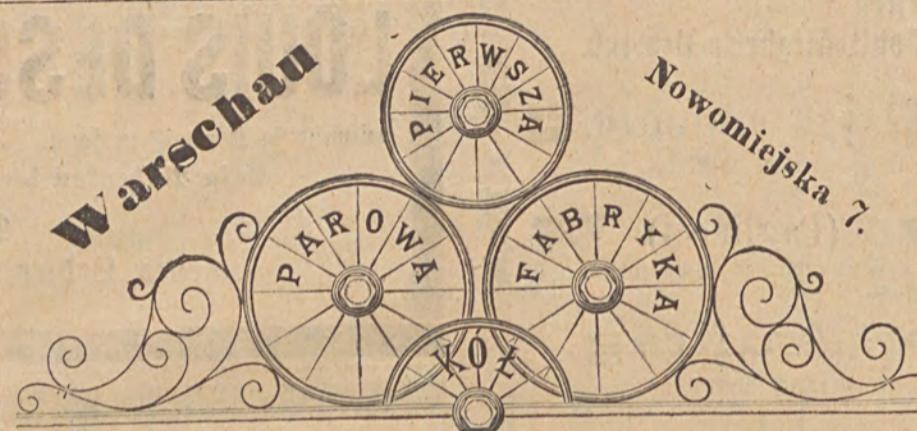
L. Zoner, Buchhandlung,
Petrilauer-Straße Nr. 90.

Всемъ будущимъ въ Харьковъ
рекомендуется заново отдельная
БОЛЬШАЯ МОСКОВСКАЯ ГОСТИНИЦА.
более 80 комфорта贝尔но устроенныхъ номеровъ,
цены весьма доступныя, при чёмъ для гг.
комм-вояжеровъ особая скидка.

Cautionsfähige Colporteurs

finden dauernde und lohnende Beschäftigung in
L. Zoner's Buchhandlung.

Fachleute haben den Vorzug.



Ich beehe mich das V. L. Publikum hierdurch zu benachrichtigen daß ich
in Warschau, Nowomiejska-Straße Nr. 7

die Erste Dampf Räder-Fabrik

mit Schmiede-, Drechsler- u. Lackierer-Werkstätten verbunden, errichtet habe.

Meine langjährige Erfahrung in dieser Industriebranche macht es mir möglich, jeden in meine Specialität einschlagenden Auftrag auf's Schleunigste und Prompteste zu effectuiren.

Indem ich mich dem Wohlwollen eines geehrten Publikums empfehle, verbleibe

mit Hochachtung

Aleksander Lampe.

Brustleidenden

wird Blutlustende gibt ein geheller Brustkranz
der kostentreue Lust ist über sichere Heilung G.
Gunkel, Berlin, S. Prinzessinen-Straße 8.

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt

Michael Lentz,

Widzewskia 71, vis-à-vis Teichhofs
Kohlenplatz.

Warschau.

Die Drogen- und Chemikalien-
Handlung

A. Biernacki & K. Rzączyński

Warschau, Senatska 28/30,
empfiehlt sämtliche Materialien für den
Aposteln- und Haus-Bedarf zu den
billigsten Preisen.

Die mit der großen Medaille prämierte
Pianoforte - Fabrik von
F. J. Nowicki,

Warschau, Chmielna Nr. 9,
empfiehlt Flügel u. Pianinos eigener Fabrik,
sowie auch ausländischer Fabriken zu mäßigen
Preisen unter 5jähriger Garantie.

Alfred Richter, Tapezierer und Decorateur, Petrilauer-Straße Nr. 163, Haus Nasiski,

empfiehlt sich zur Ausführung sämtliche
in dieses Fach schlagenden Arbeiten.

W. Kossel,

Fabrik von Herren-, Damen- und Kindermode,
Petrilauer-Straße 88,
Haus Tennebaum.

Modes M-me Gustave

empfiehlt Hüte, Mützen, Tabots, Parfümerie
ins und ausländische

Pariser Modelle u. Hüte
von G. Marezewska in Warschau.

Julius Vogel,

Petrilauer-Straße Nr. 92.
Fabrik für Webereibedarf
Webekläder, Webgeschirre, Musterzeuge, Stahl-
geschirre, Rumgeschirre, Jagdwaffen u. s. w.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Bezugnehmend auf allerbeste behördliche
Zeugnisse meiner längeren Praxis als
Rechtsanwalt hier und im Kaiserthum,
übernehme ich die Durchführung jeglicher
Anlagen ohne jede Vorauflösung.
Mehrjähriger Anwalt Leon Pesches,
Petrilauerstraße Nr. 213 (23 neu).

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern und Küche,
mit Corridor und zwei Eingängen ist mit
allen dazu gehörigen Räumlichkeiten per
1. Januar zu vermieten.
Kamienna-Straße Nr. 7. Näheres
zu erfragen bei dem Wirth, Zielinski 34.

St. Annastraße Nr. 11.
Zwei Wohnungen in der 1. Etage,
bestehend aus zwei Zimmern und Küche
nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten,
aber auch im Gangen, wie auch eine
kleine Wohnung in der 3. Etage per
1. April 1896 zu vermieten.

Wohnungen,

bestehend aus 1, 2 und 3 Zimmern mit
Küche sind vom 1. April a. c. zu ver-
mieten im Hause Ponala Straße Nr. 35
(Grüner Ring). Näheres beim Ha-
useatthimer.

In meinem neu erbauten Hause Ponala
Straße Nr. 297, vis-à-vis Szylcer
sind

Wohnungen

im 2. und 3. Stock, zu 4 und 5 Zim-
mern nebst Küche und allen Bequemlich-
keiten, als: Wasserleitung, Badzimmer
und Closet, per 1. Juli 1896 zu ver-
mieten.

J. Monitz.

Ein Parterre-Haus,
woin sich ein Laden befindet, ist im
Gang oder auch teilweise vom 1. Juli
ab Nawrot - Straße Nr. 4 abzugeben.
Näheres bei T. Steigert, Petrilaue-
straßen Nr. 521.

Lipowastraße Nr. 11/47
(zwischen der Grünen- und Ziegelerstraße)
bei Kossel, Zimmer mit Küche sowie
auch einzelne Zimmer per sofort oder
per 1. April zu vermieten.

Widzewskiastr. Nr. 122
vis-à-vis der Pusla-Str.
Viele verschiedene Wohnungen bestehend aus
1 Zimmer und Küche bis 8 Zimmern
und Küchen mit sämtlichen Bequemlich-
keiten, wie Wasserleitung z. sind zu ver-
mieten und vom 1. Juli a. c. zu be-
mieten. Auf Wunsch auch Stallung und
Lagerräumen.

Eine Stallung u. Wagenremise
in der Kamienna-Straße Nr. 11 ist
sofort zu vermieten.

ADRESSEN-TAFEL.

Kinderarzt.
Ort: opädie und Kuhpockenimpfung.

D. r. Łaski

wohnt jetzt
Nowomiejska Nr. 4, Haus vormals Raimann,
vis-à-vis der Drogengeschäft d. S. Spinelli.

Dr. med. A. Tochtermann,
auch 1. Assistentarzt des Herrn Prof.
Universität, hat sich nach 3-jähriger Assistenten-
zeit im Auslande — vorher Assistent in
Juniow (Dorpat) — in Lodz niedergelassen.
Petrilauer-Straße Nr. 73, gegenüber Meyer's
Passage. Sprechstunden: 9—11 Vormittags
und 4—6 Nachmittags.

Innere und Nervenkrankheiten.

Wählen Sie
einen Beruf

mit Caffee "Sanitas".

Qualität und Verlust gewahrt von der Mar-
ke der Deutschen Verwaltung laut Urteil vom 18. Sep-
tember 1893 unter Nr. 1652.

Nebenher in haben.

J. Haberfeld, Bahnarzt,

wohnt jetzt Petrilaue-Straße Nr. 66,
1. Etage, im Hause Herschowicz, neben des
herrn Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren
Böhmen.

Operationen werden schmerzlos mit Hülse
am Zahnschlauch ausgeführt.

Rедакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Möbel- und Billardsfabrik,
sowie Lager von

A. Klose,

Lodz, Petrilaue-Straße Nr. 121 neu,
Haus Paul Ramisch.

Bestellt seit dem Jahre 1789.
Uhren-Lager von

L. M. Lipop

in Warschau, Senatska 496, Edt.
Widowa, empfiehlt
Tisch-Uhren, Wand- u. Tisch-Uhren
aus den ersten Fabriken.

Bahnarzt H. Pruss,

Petrilaue-Straße Nr. 166 vis-à-vis der Polnischen
Klinik des Herrn Prof. A. Neisser in
Breslau und später politistischer Assi-
stent des Herrn Prof. E. Finger in
Wien, hat sich nach zweijähriger speziali-
stischer Ausbildung im Auslande, in Lodz
niedergelassen als Spezialarzt für Hant-
und Geschlechts-Krankheiten.

Konstantynowska-Straße Nr. 7, II.

Sprechstunden bis 11 Uhr Vormittags u. von
6—8 Uhr Ab., von 5—6 nur für Damen.

für Kreiter das Honorar ermäßigt.

MASSAZISTA

W. Kosobudzki,

tamże gabinet specjalnego we-
rania masći rtęciowej,

Zawadzka Nr. 4.

OD KASZLU!
karmelki szlazowe, średowo-młodowe
i anizowo-ziołowe po 40 kop. sztuk,
poleca

Cukiernia J. Szmagier,
Plotkowska 28.

Dr. med. S. Golz,

gewesener Volontär-Assistent an der pol.
Klinik des Herrn Prof. A. Neisser in
Breslau und später politistischer Assi-
stent des Herrn Prof. E. Finger in
Wien, hat sich nach zweijähriger speziali-
stischer Ausbildung im Auslande, in Lodz
niedergelassen als Spezialarzt für Hant-
und Geschlechts-Krankheiten.

Konstantynowska-Straße Nr. 7, II.

Sprechstunden bis 11 Uhr Vormittags u. von
6—8 Uhr Ab., von 5—6 nur für Damen.

für Kreiter das Honorar ermäßigt.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaren- und

Spiegel-Magazin,

72, Wschodnia-Straße 72,

"Wie Post",

vis-à-vis dem Sarg-Magazin d. S. Weidemeyer.

Dozwoleno Cenzurowo.

A. Timofiejew,
Altester Feldscher
Polidniowa Nr. 6.

Bei Bahnarzt M. Kaplan,

unter Mitwirkung eines langjährigen Assistenten Herrn
L. Böck. Polubnowska-Straße Nr. 5 2. Etage
locaten. Säyne werden ferner unter Anwendung von
einzelnen Antibiotica gegen:

Unbekannte von 8—9 Uhr Morgens unent-
geltig.

Dr. Littwin,

Specialarzt

für Hauts- und Geschlechts-Krankheiten

wohnt jetzt

Petrilaue-Straße Nr. 59.

Empfangsstunden von 9—11 Vorm.

und 6—8 Nachmittags.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Chic.“

Von Mathilde Allard.

[Schluß]

Frau Ella wußte still weiter, und die Baronin erschien am nächsten Nachmittage zur ersten Sitzung. Sie sah wirklich faszinierend aus, wenn auch alles nur „Draperie“ war, wie Frau Lenz böswillig constatierte. Sie hätte die Ahnungslose erdrosseln mögen, empfing sie aber mit verbindlichster Höflichkeit und in reizender „Fünf-Uhr-Toilette“. Trotzdem Lenz gegen diese Unzinn lebhaft protestirt hatte, war die Robe noch am Vormittage bei Person erstanden worden. Ja, Frau Ella verstand auch, „chic“ zu sein, eine Kleinigkeit, wenn man nur die Mittel dazu besaß. Zeit konnte man sich ja diesen Luxus erlauben. Sie war immer so lächerlich einfach und anspruchlos in ihrer Toilette gewesen, Männer wissen dergleichen garnicht zu schäzen.

Sie gefiel sich überhaupt jetzt in allerlei kleinen Extravaganz, und Lenz ließ sie kostspielig gewähren. Er wußte genau, daß ihr gesunder Verstand zur rechten Zeit den Sieg davontragen würde. „O Weiber“, murmelte er nur manchmal mißvergnügt.

Da, sie war in sehr gereizter, nervöser Stimmung, die sonst so ungefunde, liebenswürdige kleine Frau. Doch dieses Temperamentvolle verlieh ihr einen neuen eigenen Zauber, der auch auf Lenz wirkte.

Ganz besonders aber fiel diese Veränderung seinem Freunde, dem Journalisten Wald, auf, der als Junggeselle ein häufiger Gast bei dem Ehepaare war.

Wald war ein eingefleischter Junggeselle, trotz seines Pessimismus aber ein großer Verehrer des schönen Geschlechts.

„Sie wird jetzt wahrhaftig pitant“, dachte er eines Abends, als er wie gewöhnlich gemütlich seinen Tee bei Lenz trank.

Elas Wesen hatte an jenem Abende etwas Prickelndes, wie leicht mousirrender Champagner. Sie gefiel sich in reizenden Koketterien, auf die Wald vergnügt einging.

„In jedem Weibe steckt doch eine Teufelin“, brummte er auf dem Nachhauseweg. Die Sache fing indessen an, ihm möglichst zu interessiren. Er hätte nicht Journalist und Lebemann dazu sein müssen, wenn ein ganz kleiner Roman, natürlich mit Voricht abgespielt, ihn nicht gereizt hätte. Sie gab ihm entschieden Chance; er war nicht der Mann, eine Kunst zurückzuweisen.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, hatte er sein Junggesellenheim erreicht. Sich behaglich auf dem Divan streckend und eine Zigarre anzündend, philosophirte er über das angenehme Thema weiter.

Lenz vernachlässigte seine Frau entschieden, wußte die reizende Perle nicht zu schäzen. Er, Wald, konnte sich wahrhaftig darüber ärgern, mit welcher Sorglosigkeit der glückliche Besitzer neben seinem Schatz herging. Außerdem — Lenz hatte sich sehr entzückt über die „Belten“ zu ihm geäußert. Die Baronin war ein raffiniertes Weib und ein intrigantes dazu. Man konnte nicht wissen — da war es am Ende seine Pflicht, die reizende Ariadne zu trösten, natürlich in allen Ehren. Verstohlene Seufzer, halbe Geständnisse — qui vivra verra! Mit diesem Raisonnement begab sich Wald zu Bett.

Inzwischen schritt die Arbeit am Portrait der Baronin schnell fort, und die Sitzungen nahten schon ihrem Ende. Die Ausstellung stand vor der Thür; es war hohe Zeit, die Bilder einzureichen, wenn die Jury noch rechtzeitig darüber entscheiden sollte.

Hätte Frau Ella seit jener verhängnisvollen Stunde nicht consequent verschmäht, ihres Mannes Atelier zu betreten, das sie früher so gern aufgesucht und aufgeräumt hatte, so würde sie da noch ein zweites angefangenes Bild vorgefunden haben, an dem Lenz mit Hast

arbeitete, und das jedesmal der Wand zugelehrt und sorgfältig verhüllt wurde, sobald er Pinsel und Palette hinwarf.

Nein, die verletzte junge Dame kümmerte sich um ihres Mannes Schaffen garnicht mehr, sie widmete sich ganz ihrem „Bubi“ und gefiel sich daneben in Plänkeleien mit Wald, der ihr unentbehrlich wurde.

„Bubi, ich fürchte, Du bist auch nicht chic“, sagte sie, so oft sie die kleinen, runden, rosigen Beinchen des Kindes küßte. „Wir sind Deinem Vater alle beide nicht chic genug.“

Ach Gott, sie hatte geträumt, ihres Mannes Fortuna zu sein. „So, Rafael wäre gewiß vor dieser aristokratischen Gliederpuppe davongelaufen“, sagte sie sich mit ingrimigem Troste.

Wald hatte ihr heute mit einem wunderschönen Strauß Marshall-Nelken sein neuestes Werk übersandt.

Der gute Wald, er war so aufmerksam und ihr jetzt ein ordentlicher Trost.

Sie hatte ihn früher nie so geschäzt, sich eher auf einer heimlichen Antipathie gegen ihn erstappt. Wie häßlich hatte sie ihn verkannt! Er zeigte jetzt ein so feines Empfinden, brachte ihr ein so überraschendes Verständniß entgegen. Wie anregend die Plauderstunden mit ihm waren! Er holte sogar ihre Kritik bei seinen Arbeiten ein, sicher — ihr Urteil galt ihm etwas. — Sie fühlte, daß seine Blicke ihr beifällig folgten, wenn sie sich durch's Zimmer bewegte. Er überbot sich in hundert kleinen Diensten, die ihr Gatte nie für nötig erachtet hatte. Ja, Wald gegenüber konnte sie ihre ganze Eigenart entfalten, und seine Bewunderung, seine anregende Nähe machten sie elastisch, sprühend witzig.

Das alles zog heute durch ihren Sinn, während sie, auf der Chaiselongue liegend, zerstreut in dem ihr zugeschickten Buche blätterte.

Sie hatte sonst diese „hingegossene Stellung“, in der fast alle Feuilletonromane ihre Heldeninnen einführen, gehäzt. Seitdem aber eine perfekte Köchin und ein Haushäldchen engagirt waren, hatte sie Zeit genug dazu. Weshalb sollte sie nicht die vornehme Dame spielen?

Sie dehnte sich also in behaglicher Faulheit und blätterte weiter. Ein Billet fiel ihr aus den Seiten entgegen. Sie öffnete es, und eine jäh aufsteigende Röthe überflug beim Lesen ihre Wangen. Sie schnellte wie vor einem giftigen Reptil aus ihrer Stellung auf, und mit einem Ausdruck des Ekels schleuderte sie das Blatt von sich.

Mit hastigen Schritten durchmaß sie das Zimmer.

Welches Recht hatte sie diesem Manne gegeben, daß er es wagte, solche Verse an sie zu richten, eine solche Sprache zu ihr, der Gattin seines Freundes, zu reden?

Sie stöhnte auf. Ja, sie hatte ein ganz klein wenig mit dem Feuer gespielt, aber doch nur, um den Gatten zu strafen, der sie so tief verletzt. Nein — nicht einen Augenblick hatte sie ihrem Walter auch nur in Gedanken die Treue gebrochen.

Sie fuhr fort, ihr eigenes Vertragen gegen Wald streng abzuwägen, und mit der Selbstkritik kamen ihr auch die Ruhe und Besonnenheit zurück. Wie gut, daß er die Maske so früh hatte fallen lassen; sie wußte nun genau, was sie zu thun hatte.

Sie hob das fortgeschleuderte Billet auf; dann schritt sie zu ihrem Schreibtisch und schrieb in fiebiger Hast!

„Sehr geehrter Herr!
Inliegende Verse gelangten wohl durch Versehen unter meiner Adresse an mich. Ich bin überzeugt, daß nur ein Mißgriff vor-

liegt, und weiß keine andere Verwendung für diese lyrischen Ergüsse, als die, sie dem Autor wieder zuzustellen.

Ergebnis

Ella Lenz.

Wald's Platz am Theaterrath blieb an den folgenden Abenden unbesetzt. In sehr achtungsvollen Zeilen hatte er sich von Frau Ella für eine Reise verabschiedet, die er genöthigt sei, plötzlich anzutreten und deren Dauer sich nicht vorausbestimmen ließe. Er hatte einen voreiligen und falschen Schachzug gethan, nun galt es, durch geschickten Rückzug die Niederlage klug zu decken.

Lenz' Bilder waren beide von der Jury angenommen worden; der gefürchtete „grau Brief“ blieb aus.

So kam die Ausstellung heran. Ella betrat wie immer zum feierlichen Gründungsalte am Arme ihres Mannes das Ausstellungsgebäude. Unter den rauschenden Klängen der Militärkapelle wogte eine bunte Menge erwartungsvoll auf und ab. Die Künstler mit ihren Damen, die eingeladene Aristokratie und Finanzwelt. Die Herren im Frack, die Damen in eleganter Promenadentolle. Viele exotische Erscheinungen waren darunter. Eine babylonische Sprachverwirrung herrschte. Wie sehr hatte dieses bewegte Bild Ellas Phantasie sonst angeregt und mit welch' freudigem Stolze hatte sie gerade heute einhergeschreiten können. Aber — auch wie anders hatte sie sich diesen Tag gedacht!

Zu Frau Ellas Ungunsten können wir nicht verhehlen, daß sie fast gewünscht hatte, das „Unglücksbild“, wie sie es nannte, wäre zurückgewiesen worden. Sie konnte wunderlicherweise über diese Schwäche nicht hinauskommen.

An Stelle des abwesenden Kaisers eröffnete der Minister die Ausstellung. Er redete lange und gewiß sehr gut, aber keiner hörte ihm so recht zu. Um so enthusiastischer fiel Alles in das Hoch auf den Kaiser ein. Die Militärkapelle intonirte: „Heil Dir im Siegerkranz.“ Das Publikum verstreute sich durch die Säle.

Ella war von einigen bekannten Damen in Besuch genommen worden und hatte sich von ihrem Manne getrennt. Eben kam der wohlwollende alte Professor auf sie zu.

„Nun, meine gnädigste Frau, ich gratulire Ihnen zu Ihrem Mann. Habe ja immer gefragt, daß er's kann, aber die Leistung übertrifft noch meine Erwartungen. Hamoses Portrait — schneidig — prachtvolles Colorit. Aber stimmungsvoller und intimer scheint mir doch das zweite Bild. Das „Genre“ gefällt mir fast noch besser, Ihnen auch, gelt?“ Er zwinkerte lustig mit den Augen. — „Das zweite Bild?“ — Ella stutzte, hüttete sich indessen, ihre Unternäsigkeit zu verrathen. Sie begnügte sich damit, verständnisvoll zu lächeln.

Der lebhafte, alte Herr zog sie fort. Bald standen sie vor dem „verhafteten Portrait“. Ella sah schen zu dem Bilde auf. Ja, was hatte Lenz nicht alles verstanden hineinzulegen! Die Art, wie er den malerischen Keiz einer modernen Toilette wiedergegeben, zeigte von eminentem Können. Wie meisterhaft hatte der Maler das nervöse Temperament der Dame in den scharfgezeichneten Zügen erfaßt. Wie vollendet die Anmut der Haltung, trog dieser Hagerkeit.

Frau Ella fühlte ihren Groll weichen, denn sie befand im Grunde ein zu seines Kunstverständniss, um sich dem Eindruck dieser Leistung zu entziehen.

„Großartig — ganz phänomenal!“ Der alte Herr rieb sich vergnügt die Hände. „Das andere Bild hängt mir noch nicht günstig genug, muß umgehängt werden.“

Wieder zog er Frau Ella fort. Sie folgte ihm, wie im Traum. Und ein Traum konnte es nur sein, was sie da sah: lebhaftig, sich selbst und auf ihrem Arme „Bubi“, den herzigen kleinen „Bubi“. O, diefer heimtückische Mann! So hatte er sie belauscht und auf die Leinwand gebannt. Ja, diese blühende Mutter, die in wonniger Lust das jauchzende, strampelnde Bäblein hoch über den Kopf schwenkt, das war sie, ihr eigenstes Selbst. Ein leuchtendes Colorit lag über dem ganzen Bild; alles athmete Wonne und Leben, frisches, gesundes Leben. — Und da stand er auch schon hinter ihr, der über alles Geliebte, und Frau Ella hätte beinahe ihre Umgebung vergessen und wäre ihm in seliger Trunkenheit in die Arme gefunken.

Zum Glück störte sie der alte Professor mit seinem etwas fröhlichen Stimmen aus ihrer Verzückung auf. So ergriff sie nur mit leisem Drucke des Gatten Hand, und mit einem langen innigen Blicke sahen sich beide in die Augen.

„Wahrhaftig, noch immer wie die Turteltauben“, sicherte der alte Herr. „Na, excellentes Krauchen, ich will nicht stören. Auf Wiedersehen, meine Herrschaften, und Glück auf, lieber Lenz! Glück auf!“

Zu Hause angelangt, sank Ella ihrem Manne selig in die Arme. „Bin ich auch nicht chic“, sagte sie übermuthig lachend, „so bin ich doch Dein Genre, und das ist die Haupsache.“

Er zog sie leidenschaftlich an sich und flüsterte ihr allerhand

verliebte Thorheiten in's Ohr. Dann traten sie beide vor Bubi's Bett, der, das Faustchen im Mund, selig schlummerte, nicht ahnend, welchen Kampf seine Eltern ausgefochten. Frau Ellas Ehrgeiz war für immer befriedigt.

Kleine Chronik.

— Die Anwendung der Photographie in der Criminaljustiz erläuterte an der Hand neuer Fälle der Gerichtschemiker Dr. Jeserich in der Aula der Kriegssakademie in Berlin vor der deutschen Gesellschaft von Freunden der Photographie. Der Sitzung wohnten u. A. auch der Oberstaatsanwalt Dr. Wadler und zahlreiche andere Juristen bei. Dr. Jeserich benutzt die Mikrophotographie einmal, um vergängliches Beweismaterial im Bilde festzuhalten, sodann um Dinge, die mit den Augen nicht sichtbar sind, durch die Vergrößerung zur Erscheinung zu bringen, und endlich mit Verwendung der Spectralanalyse, um überhaupt sonst Unsichtbares darzustellen. Zur Entdeckung eines Mordes führte die Spectralanalyse in folgendem Fall. Aus den Trümmern eines niedergebrannten Hauses war die gänzlich verkohlte Leiche des Bestigers herausgeholt worden. Der Sohn stand unter dem Verdacht, den Vater ermordet und dann das Haus angezündet zu haben. Es kam nun darauf an, festzustellen, ob der Vater bei Ausbruch des Brandes noch gelebt habe, oder ob er schon tot, schon ermordet gewesen. In Lunge und Herz der verkohlten Leiche fanden sich noch zehn Blutstropfen. Da man nun aus dem Spectrum des Blutes ganz genau erkennen kann, ob nur Sauerstoff oder Kohlenoxyd im Blut gewesen, gelang es dem Dr. Jeserich ohne Mühe, die Abwesenheit von Kohlenoxyd im Blut festzustellen, und es war somit der untrügliche Beweis erbracht, daß der Tote nicht mehr geathmet haben konnte, als der Brand auslief, also vorher ermordet war. In einem anderen Fall führte die nur in bedeutender Vergrößerung erkennbare Anwesenheit von Pleurosigma, jener kleinen, in gewissen Sandarten vor kommenden Diatomeen, zur Ueberführung eines Thäters. Der Thatort eines Verbrechens zeichnete sich dadurch aus, daß an ihm allein in der ganzen Umgebung derartige Diatomeen zu finden waren. Der Beschuldigte leugnete, überhaupt an dem Thatorte gewesen zu sein; Dr. Jeserich photographierte den Sand, den er von den Stiefelsohlen bekommen konnte, und stellte ohne Mühe Diatomeen fest. Ein Raubmörder hatte sich bei Ausführung seiner That mit einer Gattunmaske verhüllt, von der ihm die Hälfte abgerissen worden war. Im Kahn eines verdächtigen Schiffers fand man ein anderes Stück Gattun. Jeserich photographierte beide Stücke in starker Vergrößerung und konnte die Zusammengehörigkeit beider u. A. dadurch klar nachweisen, daß sich an beiden übrigens zusammenpassenden Stücken an derselben Stelle des Gewebes ein markanter Webefehler zeigte. Seine eigene Visiterkarte hatte ein wildernder Gastwirth abgegeben, als er aus Versehen statt eines Reches ein junges Mädchen erschossen hatte. Der in der Wunde gefundene Gewehrkopf erwies sich in photographischer Vergrößerung als der Rest einer gerichtlichen Vorladung, auf der deutlich der Name des Mörders zu lesen war. An mehreren Fällen zeigte Dr. Jeserich auch, wie es möglich ist, mit Hilfe der Mikrophotographie und mit Hilfe seines Verfahrens Fälschungen von Schriftstücken zu entdecken. Ein junger Erbe war durch den Schlüssel eines Testaments um seine Hoffnungen betrogen. Das Testament wurde photographisch vergrößert, und es zeigte sich, daß die Schrift an der Stelle, wo das stark satinierte Papier nach dem Schreiben gelinift war, eine durch Brechen der Appretur entstandene Unterbrechung zeigte, während bei dem beanstandeten Schlüssel nicht nur diese Unterbrechung fehlte, sondern die Schrift im Kniff direct ausgelassen war. Damit war der Beweis erbracht, daß der Schlüssel nicht zur gleichen Zeit wie der andere Text entstanden war. Sehr deutlich markiert sich im photographischen Bild die Färbung verschiedener Tinten, auch läßt sich photographisch sehr leicht feststellen, ob Schriftstücke später nachgesetzt sind. Auch Druckschriften hat Dr. Jeserich photographisch ermittelt. Italienische Rentenbriefe über 1000 Lire waren in Berlin anstandslos von großen Bankiers genommen und weiter gegeben worden. Als die Papiere bei der Converting eingereicht werden mußten, stellte es sich heraus, daß die Papiere gefälscht sein mußten. Eine genaue Untersuchung ergab zunächst keinen Anhalt, Papiersorte, die Unterschriften und sonstige Merkmale waren unzweifelhaft echt, erst Dr. Jeserich ermittelte durch sein Verfahren der Photographie, daß es allerdings echte Scheine waren, aber ursprünglich statt des Mille (1000) das Wort Dieci (10) gezeigt hatten. Man hatte einfach 10-Lire-Scheine nach sorgfältiger Beseitigung des Dieci in 1000-Lire-Papiere umgewandelt. Zu recht interessanten Ergebnissen hat auch das Verfahren geführt, mit Hilfe der Photographie Tintenreste durchsichtbar zu machen und dadurch das festzustellen, was durch den Klex verborgen werden sollte. Auch Rasturen bringt die Photographie klar zur Erscheinung.